



DUKAT 54 rein und klar
und nur aus hochwertigem
Korn-Feindestillat
unter Mitverwendung von
echten Wacholderbeeren hergestellt
ist ein Qualitätserzeugnis.

Die harmonische Abstimmung
des bewährten Rezeptes
verbürgt die hohe,
gleichbleibende Güte und bestimmt
die besondere, ansprechende Note
von DUKAT 54.

machen. Der bislang in der Zonenwirt-
schaft angerichtete Schaden wird auf
500 Millionen Mark geschätzt.

Planabstriche erzwingt die Kälte nicht
nur bei der industriellen, sondern — was
schwerer wiegt — auch bei der land-
wirtschaftlichen Erzeugung. In unzähli-
gen Dörfern hat der Frost die eingemie-
teten Kartoffel- und Rübenbestände
ungenießbar gemacht.

Mehrere landwirtschaftliche Produk-
tionsgenossenschaften melden hohe
Viehverluste, weil die Ställe nicht aus-
reichend geheizt werden können. Außer-
dem muß mit einer erheblichen Ver-
zögerung der Frühjahrsbestellung ge-
rechnet werden.

Angesichts solcher Hiobsbotschaften
aus Industrie und Landwirtschaft haben
die Wirtschaftsfunktionäre der DDR
die Hoffnung begraben, in diesem Jahr
endlich aus der permanenten Versor-
gungskrise herauszukommen. Auch Tau-
wetter-Prognosen ihrer Staatsmeteo-
rologen vermögen sie nun nicht mehr zu
erheitern, denn selbst das Ende der
Frostperiode wird vorerst keine fühl-
bare Entlastung bringen.

Der Ostberliner „Morgen“ prophe-
zeite: „Mit dem Nachlassen des Frostes
zeichnen sich neue Schwierigkeiten ab.
Erfahrungsgemäß werden die Tagebaue
bei Tauwetter mit Schlamm und Matsch
ebenso zu kämpfen haben wie mit dem
Frost.“

ZEITGESCHICHTE

SOWJET-LIEFERUNGEN

Ohne Rechnung

A dolf Hitler hat seinem Todfeind
Stalin mehr Kriegshilfe zu ver-
danken als seinem Bundesgenossen
Mussolini: Während die Achse Berlin-
Rom dauernd und aufwendig von
Deutschland geschmiert werden mußte,
karrte der Kreml wertvolle Rohstoffe
und Lebensmittel in die deutschen
Kriegsmagazine. Erst Hitlers Angriff
auf die Sowjet-Union stoppte die rote
Versorgungswoge.



Wirtschaftsforscher Friedensburg
Das Öl für Hitlers Blitzkriege...

Das Ausmaß der Sowjet-Hilfe wurde
erst jetzt bekannt: Professor Dr.
Ferdinand Friedensburg, Präsident des
„Deutschen Instituts für Wirtschafts-
forschung“, eruierte aus meist rus-
sischen Statistiken, daß der Zweite
Weltkrieg früher zu Ende gewesen
wäre, hätte die Sowjet-Union nicht
anderthalb Jahre lang den deutschen
Partnern ein Übersoll an wirtschaft-
licher Vertragserfüllung demonstriert
und ihnen dadurch die ersten Blitzsiege
ermöglicht*.

Nachdem Hitler 1933 die Macht
ergriffen hatte, verkümmerten die
ohnehin schwachen deutsch-russischen
Handelsbeziehungen zusehends. Hatte

* Ferdinand Friedensburg: „Die sowjetischen
Kriegslieferungen an das Hitlerreich“. Son-
derdruck aus den Vierteljahresheften zur
Wirtschaftsforschung, Jahrgang 1962; 4. Heft.

** Bei einem Empfang im Berliner Hotel
„Kaiserhof“ mit (v. l.) Innenminister Frick,
Botschaftsrat Hilger und SS-Chef Himmler.



...kam von Stalin: Tauschhändler Molotow (l.), Ribbentrop (2. v. r.), 1940**

das Rußland-Geschäft noch 1933 fünf Prozent des deutschen Außenhandelsvolumens ausgemacht, so war sein Anteil 1939 auf 0,6 Prozent zusammengeschrumpfen. Der ideologische Zwist war dem Tauschhandel zwischen den beiden Diktaturen abträglich.

Erst 1938, als in Deutschland schon emsig leere Tuben gesammelt wurden, beschwor Hermann Göring die Diplomaten der Wilhelmstraße, „wenigstens noch einmal den Versuch zu machen, das Rußlandgeschäft, insbesondere soweit die Einfuhr russischer Rohstoffe in Frage steht, wieder zu beleben“.

Der beliebte Fliegerchef hatte im Oktober 1936 das Amt des „Bevollmächtigten für den Vierjahresplan“ und damit die Verpflichtung übernommen, Hitlers Kriegswirtschaft für die ersten Feldzüge autark zu machen. Innerhalb der festgesetzten Frist ließ sich dieser Plan jedoch ohne russische Zulieferungen nur mangelhaft erfüllen.

Aber auch der Kreml war Ende 1938 einem Flirt mit den Nazis nicht abgeneigt. Stalin befürchtete damals, die Westmächte könnten ihn in einen Krieg mit Deutschland verwickeln, sich dann aber selbst heraushalten.

Die Sowjets ließen daher im Mai 1939 demonstrativ ihren — jüdischen — Außenparlamentär Litwinow-Finkelstein fallen, weil er in Berlin als Verhandlungspartner nicht genehm war und überdies noch einen Pakt mit England und Frankreich anstrebte.

Statt des anglophilen Juden präsentierte Stalin seinen „engsten Freund und Mitarbeiter“ Wjatscheslaw Molotow als Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten.

Am 23. August 1939 unterschrieben der Reichsaußenminister von Ribbentrop und Molotow in Moskau den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt. Verbunden mit diesem Vertrag war ein jährlich zu erneuerndes Wirtschaftsabkommen, auf das Göring so erpicht war.

Ehe freilich die Waggonen aus Rußland anrollten, mußte Hitler eine Reihe für ihn dornenvoller Bedingungen erfüllen; Durch den Feldzug, den er eine Woche nach Unterzeichnung des Moskauer Paktes begann, bekam Stalin zwei Drittel Polens nahezu kampflos und durfte noch dazu das Baltikum kassieren.

Indes, Stalin revanchierte sich prompt und pünktlich: Rußland lieferte 1940 dreizehnmal soviel Waren wie im vorangegangenen Jahr. 52 Prozent der gesamten sowjetischen Ausfuhr gingen in das Hitler-Reich.

Diesen Nachschub benötigte Deutschland um so dringender, als Italiens Duce seinen Kumpan in der Reichskanzlei zwei Tage nach dem Moskauer-Pakt und unmittelbar vor dem Polenkrieg unter Druck gesetzt und Italiens Eintritt in den Krieg aufgeschoben hatte. Am 25. August schrieb Mussolini, daß er lieber nicht „die Initiative von kriegerischen Handlungen ergreife“.

Aber: „Unsere Intervention kann indessen unverzüglich stattfinden, wenn Deutschland uns sofort das Kriegsmaterial und die Rohstoffe liefert, um den Ansturm auszuhalten, den die Franzosen und Engländer vorwiegend gegen uns richten werden.“

Tatsächlich ließ dieser Ansturm noch auf sich warten. Stalins Güterzüge aber rollten Tag für Tag an die Demarkationslinie und transportierten vom Januar 1940 bis zum Beginn des Rußlandfeldzuges am 22. Juni 1941 unter anderem



... wenn
Zigarillos

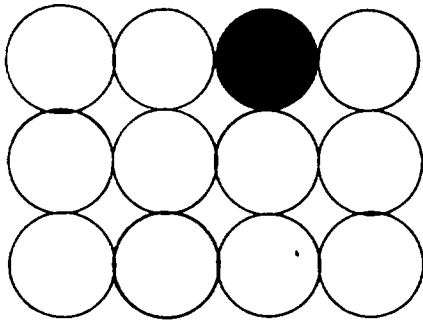
HANDELSGOLD

Für ein HANDELSGOLD-Zigarillo
ist immer Zeit. Sie sind leicht und
bekömmlich und genau so gut wie die
echten HANDELSGOLD-Zigarren.

überall und immer



Die große deutsche Zigarrenmarke



LEISTUNG QUALITÄT

Qualität braucht Zeit.

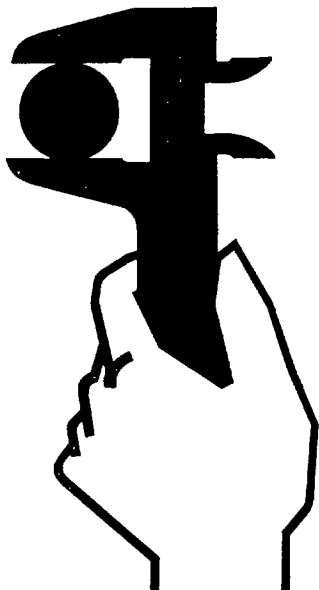
Heute ist Zeit kostbarer denn je. Heute müssen wir Leistungen in unvorstellbar kurzen Zeiten vollbringen und dabei die Qualität noch steigern. Seit 30 Jahren verfolgt BULL mit seinen Erzeugnissen

LOCHKARTENMASCHINEN,
ELEKTRONENRECHNERN,
DATENVERARBEITUNGSANLAGEN
dieses Ziel:

Leistung steigern - Qualität verbessern.

BULL

BULL DEUTSCHLAND
LOCHKARTENMASCHINEN GMBH · KÖLN



- ▷ rund 1,5 Millionen Tonnen Getreide,
- ▷ 100 000 Tonnen Baumwolle,
- ▷ 1,5 Millionen Tonnen Holz,
- ▷ rund eine Million Tonnen Mineralöl.
- ▷ 140 000 Tonnen Manganerz,
- ▷ 26 000 Tonnen Chromerz und
- ▷ 2700 Kilo Platin.

Referiert Professor Friedensburg über die Getreideanfuhr: „Mit diesen Lieferungen war die Sowjet-Union in Roggen und Hafer der fast ausschließliche, in Weizen und Gerste aber der wichtigste Lieferant für Deutschland . . . 1940 gingen 81,4 Prozent der sowjetischen Gesamtanfuhr an Getreide nach Deutschland.“

Ungleich kriegswichtiger als das Getreide waren freilich die mineralischen Substanzen aus dem Osten. Die deutsche Rüstungsindustrie verfügte wieder über die zur Stahlveredelung nötigen Elemente wie Mangan und Chrom, aber auch über Phosphate, Asbest und Erdöl: Seit dem Herbst 1939 waren diese Rohstoffe für Deutschland „anderweitig gar nicht oder nur in unzureichenden Mengen“ (Friedensburg) greifbar. Hitlers

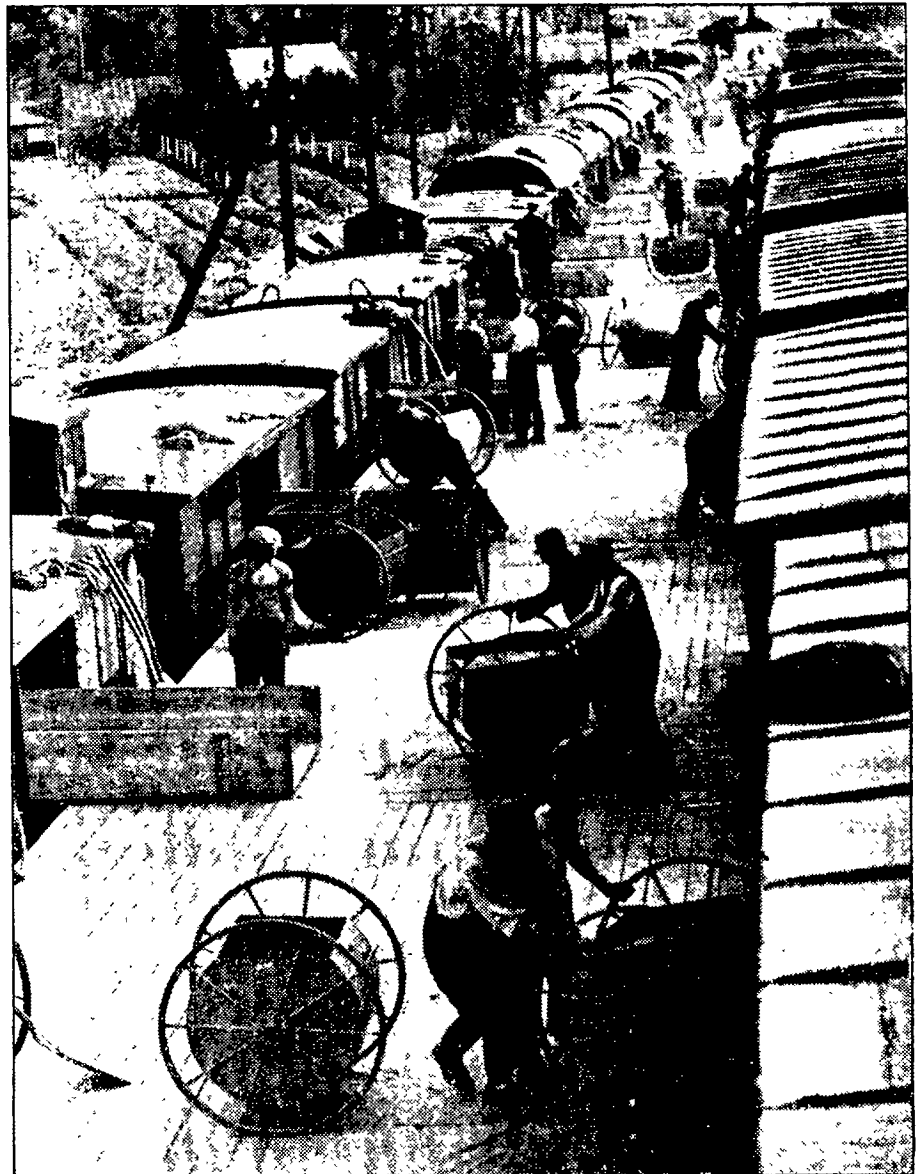
Kriegsmaschine konnte jedoch nur mit einem ausreichenden Ölvorrat planmäßig anlaufen. Ein Drittel dieses unentbehrlichen Stoffes aber sprudelte aus roten Quellen.

Beim Auftreiben der von Deutschland benötigten Rohstoffe verfuhr die Russen nicht kleinlich. Was sie nicht aus landeseigenen Vorkommen beschaffen konnten — wie Kupfer, Zinn und Nickel —, kauften sie im Ausland ein.

Resümiert Friedensburg: „Hier haben also die westlichen Länder über die Sowjet-Union die Kriegführung ihres Gegners in nicht ganz unwesentlichem Umfange unterstützt.“

Aus der Summe der Russen-Zuschüsse folgte der Professor, daß man hier „einen der Gründe für die erstaunliche Widerstandskraft der vom Hauptteil des Weltmarktes abgeschnittenen Kriegsrüstung des nationalsozialistischen Deutschland erblickt“.

Generös zeigten die Sowjets sich auch in Transit-Fragen. So enthüllte der amerikanische Selfmade-Historiker William L. Shirer aus den ihm nach dem Kriege zugänglichen deutschen Akten „eines der bestgehüteten Geheimnisse des Krieges“: „Die Sowjet-Union hatte



Getreide-Umladung an der deutsch-sowjetischen Grenze (1940): Berlin hinkte nach.

Deutschland die Benutzung von Häfen in der Arktis, am Schwarzen Meer und am Pazifischen Ozean gestattet, so daß es dringend benötigte Rohstoffe trotz britischer Blockade einführen konnte.“

Mehr noch: Molotow hatte sich im November 1939 sogar damit einverstanden erklärt, daß die deutschen Transitwaren von der russischen Eisenbahn kostenlos befördert wurden.

Und General Thomas, der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), pries noch nach Ausbruch des Krieges mit Rußland die sowjetische Kulanz: Die Lieferungen seien „bis zum Angriffsbeginn planmäßig durchgeführt, ja (es wurden) sogar in den letzten Tagen noch Kautschuktransporte aus dem Fernen Osten mit Eil-Transitzügen zur Durchführung gebracht“.

Deutschlands Geschäftsgebaren hingegen nimmt sich gegenüber dem sowjetischen Service vergleichsweise schäbig aus: Das Reich blieb mit seinen Gegenlieferungen dauernd in Verzug und mußte häufig gemahnt werden.

Im Wirtschaftsabkommen hatte sich Deutschland verpflichtet, die russischen Lieferungen vornehmlich mit industriellen Erzeugnissen und Steinkohle zu kompensieren. Aber Hermann Göring durchkreuzte mehrmals die redlichen Versuche der Wirtschaftspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, mit den Sowjets gleichzuziehen.

So ordnete er schon im Sommer 1940 an, „Lieferungen nach Rußland zu vermeiden, die das Kriegspotential Rußlands mittelbar oder unmittelbar stärken“.

Der Gesandte Schnurre von der Wirtschaftspolitischen Abteilung klagte noch Mitte Mai 1941 — einen Monat vor Hitlers Marsch auf Moskau — über unersprißliche Situationen, weil „das Reichsluftfahrtministerium die zugesagten und bereits verkauften Flugzeuge nicht freigibt“.

Gleichwohl hatte Schnurre in demselben Klagebrief auch einen Trost parat: „Allerdings wird sich die Nichteinhaltung deutscher Verpflichtungen erst nach August 1941 stärker bemerkbar machen, da bis zu diesem Zeitpunkt Rußland vorzuleisten hat.“ Offensichtlich wußte der Gesandte nichts von dem Angriffsplan seines Führers.

Trotz seiner Trödelei hatte Deutschland in den 18 Handelsmonaten immerhin für 467 Millionen Mark Güter in die Sowjet-Union ausgeführt, darunter den erst halbfertigen Schweren Kreuzer „Lützow“. Dennoch wurden — laut deutscher Statistik — die russischen Lieferungen 1940 nur zu 55 Prozent und 1941 nur zu 82 Prozent mit deutschem Ausfuhrgut honoriert, ohne daß Moskau ernsthaft aufmuckte.

Diese geschäftliche Sanftmut im Handelsverkehr mit dem Reich deutet Professor Friedensburg so: „Man kann daran ablesen, wie stark der Sowjet-Union daran gelegen sein muß, die politischen Hauptbestimmungen des Vertrages, also insbesondere die Annexion der östlichen zwei Drittel Polens, zu erreichen und im übrigen die Hitler-Regierung auch durch Warenlieferungen ohne ausreichende unmittelbare Gegenleistung zu stärken.“

Berlins Schulden in Moskau beliefen sich bei Angriffsbeginn — nach deutscher Berechnung — auf 239 Millionen Reichsmark. Die Russen bezifferten ihre Außenstände allein für das Handelsjahr



Air Canada fliegt direkt nach beiden kanadischen Metropolen

So bequem. Sie brauchen nicht mehr umzusteigen, wenn Sie die direkten DC-8-Flüge der Air Canada ab Düsseldorf benutzen. Auf allen Flügen können Sie zwischen der Ersten und Economy-Klasse wählen. Für Ihren Weiterflug in Kanada stehen Air Canada-Anschlüsse nach mehr als 50 Städten bereit.

Immer eine günstige Verbindung

Die Air Canada-Flüge ab Düsseldorf werden ergänzt durch zahlreiche direkte Air Canada/BOAC-Flüge ab London, teilweise durchgehend bis Vancouver oder in die USA. Fragen Sie auch nach den günstigen Turboprop-Flugpreisen.

Hin- und Rückflug

Düsseldorf—Montreal für DM 1619,- Das ist ein Beispiel für die niedrigen 17-Tage-Flugpreise in der Economy-Klasse, gültig vom 1. Oktober bis 31. März. Sie sparen bis zu DM 513,- gegenüber dem normalen Flugpreis. Noch billiger sind die Turboprop-Flüge mit BOAC-Britannias ab London. Ihr Reisebüro informiert Sie auch gern über die ermäßigten Spezialtarife für Familienreisen, Gruppenreisen und für Auswanderer. Nutzen Sie diese günstigen Flugpreise rechtzeitig. Sie gelten nur bis 31. März. **Auskunft und Buchung durch Ihr IATA-Reisebüro oder**



AIR CANADA

TRANS-CANADA AIR LINES

Düsseldorf · Königsallee 58 · Telefon 80451

Air Canada wird in Deutschland durch BEA vertreten

1940 mit 318 Millionen Rubel erheblich höher. Eine russische Statistik für 1941 existiert nicht.

Gleichwohl hat der Kreml dem besiegten Deutschland diese Rechnung niemals präsentiert: Der Weltöffentlichkeit sollte verborgen bleiben, was die Sowjet-Union alles für Hitler getan hatte.

BEAMTE

WOHNUNGSBAU

Im Kavalierschhaus

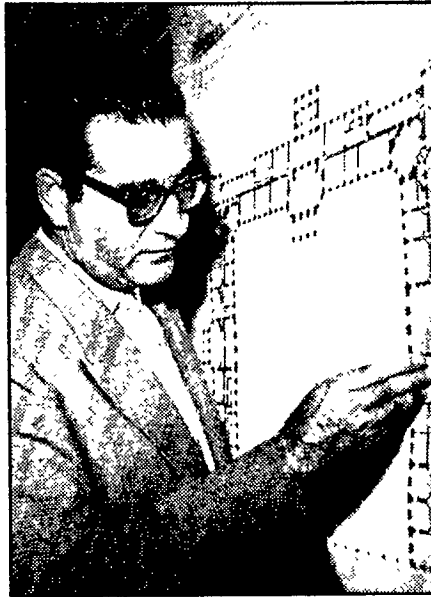
Nähezu 130 000 Mark Steuergelder wendet das Land Baden-Württemberg auf, damit es einem besonders renommierten, aber auch besonders gut verdienenden Landesbeamten ein Einfamilienhaus vermieten kann.

Damit wird für einen Prominenten der Wunschtraum eines Millionheeres deutscher Bausparer Wirklichkeit: Für ihn entsteht in herrschaftlicher Wohnlage ein Haus nach eigenen Entwürfen, ohne daß ihn die steigenden Baukosten zu interessieren brauchen.

Aufgrund eines Baugesuchs — ausgearbeitet von Professor Horst Linde — hat die dem baden-württembergischen Finanzministerium zugeordnete und von Professor Linde geleitete staatliche Hochbauverwaltung den Abbruch des unter Denkmalschutz stehenden Hauses Nummer 17 bei Schloß Solitude verfügt, ohne die Denkmalschützer vorher zu befragen. Haus Nummer 17, ein sogenanntes Kavalierschäuschen herzoglicher Vergangenheit, wird auf Staatskosten völlig neu gebaut.

Zugleich kam das der Dienstaufsicht des Finanzministeriums unterstellte Staatliche Liegenschaftsamt Stuttgart zu dem Entschluß, just dieses Haus nach dem Wiederaufbau zu dem bei vielen Beamtenwohnungen üblichen Sozialrabatt an Professor Horst Linde zu vermieten.

Dazu sagt Linde: „Auch die meisten (anderen) Beamten des Finanz- und des Kultusministeriums wohnen doch in Staatswohnungen.“



Architektur-Professor Linde
Für den Spitzenverdiener...

In der Tat sind die Kavalierschäuschen bei Schloß Solitude, einem nahe Stuttgart idyllisch inmitten ausgedehnter Wälder gelegenen einstigen Lustschloß des Schwabenherzogs Karl Eugen, bei wohnungsuchenden Beamten außerordentlich beliebt.

Während es Normalbürgern kaum möglich ist, eines der Häuschen zu erhaschen, läßt das Land Baden-Württemberg diese Gebäude, wenn sie mit Mitteln der staatlichen Denkmalspflege gründlich instand gesetzt oder ganz neu errichtet worden sind, vorzugsweise seinen Beamten zukommen: Bis auf wenige Ausnahmen sind die 13 Kavalierschäuschen von Staatsdienern bewohnt.

Einer von ihnen, Regierungsbau- und Oberfinanzdirektor Schneider von der Oberfinanzdirektion Stuttgart, hat sich sogar sein Kavalierschhaus auf eigene Kosten, für

rund 130 000 Mark, gebaut und sich das Gelände, auf dem es steht, für 75 Jahre in Erbpacht gesichert.

Gleichwohl behauptete Baden-Württembergs Finanzminister, Dr. Hermann Müller (FDP): „Es ist nicht vorgesehen, die Kavalierschäuser zu einer Beamten-siedlung zu machen.“

Andererseits legte der Minister dem Wunsch seines Bau-Managers Linde, das Kavalierschhaus Nummer 17 zu beziehen, keinerlei Hindernisse in den Weg.

Auch gegen die ganz andersgeartete Finanzierung als beim Haus Schneider — nämlich die Erstellung auf Staatskosten statt zu Lasten der Privatschatulle Lindes — hatte der Finanzminister nichts einzuwenden. Denn dank seiner Tüchtigkeit darf sich Linde schon seit Jahren höchster Sympathien des Finanzministers erfreuen.

Im Jahre 1957 als neuer Leiter der Bauabteilung des Finanzministeriums nach Stuttgart geholt, avancierte Linde bald zum Ministerialdirigenten und sicherte sich außerdem die Möglichkeit, weiterhin in stattlichem Umfang als freier Architekt zu arbeiten.

Auch zuvor in Freiburg, wo er sich mit dem Entwicklungsplan für den Universitätsbau und mit zwei Kirchenbauten in die Annalen der Architekturge-schichte eingetragen hatte, war Linde stets doppelgelaunig gefahren: einerseits staatlicher Baumann, andererseits frei schaffender Architekt.

Linde über sich selbst: „Ich zähle zu den wenigen, die mit ihrem Können an der Spitze stehen.“

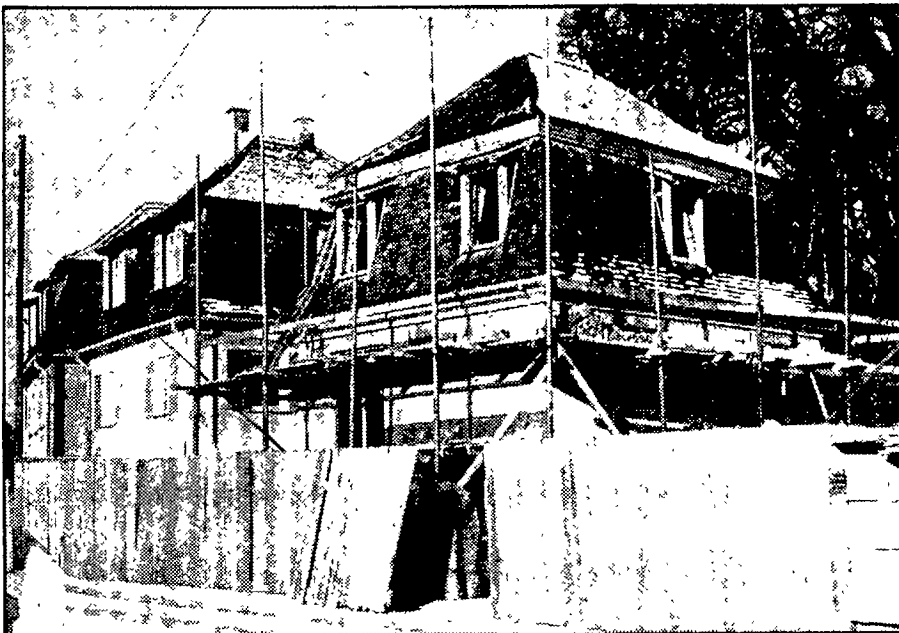
Der Spitzenmann nahm zum Jahresende 1960 im Finanzministerium überraschend den Hut, behielt nur noch eine gewisse Gutachtertätigkeit für die staatliche Bauverwaltung bei und ließ sich, mit 48 Jahren, „Ministerialdirigent a.D.“, von der Technischen Hochschule Stuttgart zum Ordinarius für Städtebau berufen.

Wenige Monate später wechselte er auf den vom Wissenschaftsrat angeregten neuen Stuttgarter TH-Lehrstuhl für Hochschulplanung über, festigte aber gleichzeitig wieder seine Bindungen zum Finanzministerium: Der wohlbestallte Professor hat seitdem praktisch wieder die Leitung der Hochbauverwaltung des drittgrößten Bundeslandes inne.

In dieser Eigenschaft trägt der Professorengehalts-Empfänger de facto die Verantwortung für einen 300-Millionen-Jahresetat und bezieht dafür unter dem verklausulierten Titel „Gutachter“ ein zusätzliches Monatssalär von 2400 Mark. Außerdem pflegt er nach wie vor seine freiberufliche Tätigkeit.

Obschon Professor Linde mithin kein schlechter Verdiener ist und unlängst auch den 10 000-Mark-Architekturpreis der „Fritz-Schumacher-Stiftung“ aus Hannover heimführen durfte, dünkt es ihn „ziemlich naheliegend, daß der Staat seinem obersten Baubeamten bei der Wohnraumbeschaffung hilft“.

Für die von seinem FDP-Minister ansonsten bei jeder Gelegenheit empfohlene Selbsthilfe — „(Sie) ist besser als Staatshilfe“ — vermag sich Linde in diesem Falle nicht zu erwärmen: „Warum sollte ich (mit eigenem Geld) in Stuttgart bauen; ich habe doch in Freiburg ein Haus.“



... eine Villa zum Sozialrabatt: Linde-Domizil (r.) bei Stuttgart